

am 18.10.2017

Prof. Dr. Ursula Boos-Nünning

### Vorbemerkungen: Bildungseinrichtungen sind multiethnisch

- Seit der Mikrozensus von 2005 zwischen in Deutschland lebenden „Ausländern“ und „Ausländerinnen“ unterscheidet, sondern Personen mit Migrationshintergrund erfasst, ist die Zahl von 10,9 % auf 22,5 % gestiegen (2016). Sie sind in den Städten in größerer Zahl aufzufinden als auf dem Lande, im Westen häufiger als im Osten. Und sie sind jünger: Der Anteil der jungen Menschen mit Migrationshintergrund an den Jugendlichen in den Großstädten Westdeutschlands beträgt ca. 40%, die Zahl der Schulanfänger aus Migrationsfamilien nähert sich der 50%, in manchen Städten der 70% Grenze. Die (west)deutschen Städte, allerdings auch manche ländliche Region, und damit auch die deutschen Schulen sind multiethnisch geworden.
- Das deutsche Bildungssystem steht, wenn der Blick auf die Einwanderung gerichtet wird, vor drei Aufgaben: Erstens: die Verbesserung der Teilnahme und Teilhabe der Kinder und Kindeskiner der seit 1955 eingewanderten Menschen; Zweitens: die Kinder und Jugendlichen, deren Familien im Rahmen der EU-Freizügigkeit einwandern; Drittens: die Aufnahme der Kinder von Flüchtlingen, die aus humanitären bzw. grundgesetzlich vorgegebenen Gründen Aufenthaltsrechte besitzen wie der unbegleitet geflüchteten Kinder.

### 1. Eine kurze Bilanz

Drei Ergebnisse der Bildungsforschung sind im Kontext des Seminars wichtig:

Die Bildungsbilanz der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist **erstens** - trotz partieller und vor allem gruppenspezifischer Verbesserungen- nach wie vor deutlich schlechter als die einheimisch deutscher Kinder. Dabei schlagen sich die durch eine Vielzahl von Untersuchungen belegten hohen Bildungsansprüche der Migrationsfamilien nicht in Bildungserfolgen ihrer Kinder nieder. Allerdings sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Einwanderergruppen beträchtlich. Es gibt Gruppen, deren Kinder und Jugendliche zu einem erheblichen Teil über gute und sich zunehmend positiver gestaltende Bildungsbilanzen verfügen und andere, die nach wie vor schlecht abschneiden.

Ohne Einbeziehung der Eltern (mit und ohne Migrationshintergrund) kann **zweitens** eine Verbesserung der Bildungssituation der Kinder nicht erreicht werden. Der Grund ist darin zu sehen, dass das Bildungssystem schon vor dem Eintritt und bildungslaufbahnbegleitend Unterstützung der Kinder durch das Elternhaus erwartet. Ein Teil der Eltern vermag diesen Anforderungen nicht nachzukommen, besonders häufig sind Eltern aus sozialen Unterschichten und Eltern mit Migrationsvorgeschichte dazu ohne Unterstützung nicht in der Lage.

Es besteht **drittens** die Notwendigkeit der Entwicklung eines **spezifischen** Konzeptes für die Bildung von Eltern mit Migrationshintergrund auch in Abgrenzung zu einheimisch deutschen Familien aus sozial deprivierten Schichten. Dabei sind besondere Aspekte der Lebenssituation zu berücksichtigen, wie sie für einen Teil der Migrationsfamilien nachgewiesen sind wie das Leben in von Migrationsmilieu bestimmten Stadtteilen, fehlende Kontakte zum einheimisch deutschen Umfeld, fehlender Zugang zu deutschen Beratungseinrichtungen, aber auch Einbindung in ein erweitertes familiäres Netzwerk, in Form der ethnischen Gemeinschaft, in Migrantenorganisationen mit einem beginnenden Aufbau eigener Unterstützungssysteme. Hinzu kommt eine ebenfalls bei einem Teil der Kinder und Jugendlichen belegte enge Familienbindung (als Familialismus bezeichnet).

### 2. Ein Blick auf Eltern mit Migrationshintergrund: Was sie leisten und was sie nicht leisten (können)

Eltern mit Migrationshintergrund sind für Bildung und Ausbildung hoch motiviert. Dieses gilt für alle Arbeitsmigrationsfamilien. Leistungserwartungen spielen in der Erziehung von Migrationsfamilien eine erhebliche Rolle und diese sind auf schulische Erfolge und das Erreichen einer guten beruflichen Tätigkeit ausgerichtet. Eltern wünschen sich auch für ihre Töchter eine gute Schul- und Berufsausbildung.

Die größtenteils sehr hohen Bildungserwartungen von Migrationsfamilien schlagen sich in den meisten Fällen nicht als schulische Erfolge sowohl bei der Wahl der Schulform als auch bei den Schulabschlüssen nieder. Migrationsfamilien verfügen nicht über die Mittel und die Möglichkeiten, die Bildungsansprüche in Schulerfolge zu transformieren.

Die deutsche Schule fordert viel. Das Ausmaß an Hilfen und Unterstützungen, die erwartet werden, damit die Schüler und die Schülerinnen im Schulsystem erfolgreich sind, ist in Deutschland höher als in anderen Ländern. Die Leistungen, die Eltern abverlangt werden, hängen (auch) mit dem Bildungssystem zusammen.

### 3. Veränderungsmöglichkeiten

Es lassen sich vier Ansätze für Veränderungen aufzeigen:

1. Verbesserung der Struktur der Bildungseinrichtungen einschließlich der Verbesserung der Rahmenbedingungen
2. Schaffen von Optionen für die Zusammenarbeit von Bildungseinrichtungen und Eltern mit Migrationshintergrund
3. Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenzen der Eltern
4. Interkulturelle Öffnung der Bildungseinrichtungen.

Zu 1) Hier gilt es die strukturellen Faktoren des deutschen Bildungssystems zu verändern, die Chancenungleichheit bewirken, einschließlich der Verbesserung der Rahmenbedingungen in Einrichtungen mit hohem Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund.

Zu 2) Eltern mit Migrationshintergrund sind erreichbar, wenn sie sich und ihre Kinder ernst und angenommen fühlen und wenn adäquate Kontaktwege gesucht und gefunden werden. Ein möglicher und für viele Eltern sinnvoller Weg ist der Zugang zu den eigenen ethnischen Netzwerken und zu den Migrantenorganisationen.

Zu 3) Wie kann mein Kind zweisprachig werden? Ist stundenlanger Internetgebrauch (bildungs)schädlich? Welche Kita, welche Schule ist die richtige? Wie erziehe ich mein Kind zu einem Menschen, der im Beruf erfolgreich sein wird? Wie gehe ich mit von mir als ungerecht wahrgenommener Behandlung meines Kindes in der Schule um? Migranteltern müssen in diesen und vielen anderen für die Bildung des Kindes relevanten Fragen eine Orientierung und eine eigene Position finden. Auch in vielen anderen Bereichen kann die Erziehungs- und Bildungskompetenz der Eltern gestärkt werden. Dieses gilt in der frühkindlichen Erziehung in Bezug auf die Themen Erziehungsstile, frühkindliche kognitive Förderung, Möglichkeiten und Grenzen permissiver Erziehung, Bedeutung der Medien in der Familie (Dauer des Mediengebrauchs, Sprachwahl, Kommunikation über das Gesehene) u.a.m.. Unterstützung brauchen Eltern auch, um zu einem gleichberechtigten Umgang mit den Bildungseinrichtungen zu finden.

Bildung beginnt nicht nur im Elternhaus, die Eltern müssen nicht nur für Unterstützung ihrer Kinder in Bezug auf den Bildungsprozess gewonnen werden – was bei vielen Eltern mit Migrationshintergrund nicht schwierig ist –, sondern Eltern müssen auch kompetent werden, das für ihr Kind Richtige oder Angemessene zu tun. Für letzteres brauchen Eltern Wissen über Lernprozesse im Familienbereich und die Möglichkeit ihr Erziehungshandeln und ihre Erziehungseinstellungen zu reflektieren.

Zu 4) Der heutigen multi-ethnischen Schülerschaft würden die Bildungseinrichtungen nur gerecht, wenn sie sich interkulturell geöffnet hätten und damit Interkulturalität konsequent gewünscht und angewendet würde. Die Ansätze sollten von dem Bemühen geprägt sein, die unverkennbar spezifischen Bildungsbedürfnisse von Migranten und ihren Kindern (z.B. die Wahrung der Familiensprache, Entwicklungsmöglichkeiten einer bi-kulturellen oder einer hybriden Identität) in einer allgemeinen Idee von Bildung in Einwanderungsgesellschaften aufgehen zu lassen.

Interkulturalität in der Bildungseinrichtung verfolgt einen Perspektivwechsel in zweifacher Hinsicht: Es wird erstens gefordert, die spezifischen Kompetenzen und Orientierungen von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund als Ressource zu bewerten und wahrzunehmen und zu akzeptieren, dass sie als Person mit (teilweise) anderen Werten und Orientierungen die deutsche Gesellschaft bereichern können. Zweitens wird gefordert, dass diese nicht an einem Idealbild des einsprachig, monokulturell-deutsch aufwachsenden Schülers oder der Schülerin gemessen werden und aus dieser Perspektive immer nur das herausgestellt wird, was an ihnen defizitär ist.

Interkulturalität verlangt

- die Berücksichtigung der Ressourcen
- eine Haltung des pädagogischen Personals
- Bildungs- und Erziehungspartnerschaften

In diesem Zusammenhang müsste auf die Auswahl (Zusammensetzung) des pädagogischen Personals, auf die Weiterbildung und das Training in interkultureller Kompetenz, auf das pädagogische Leitbild, auf die Beteiligung der Eltern mit Migrationshintergrund in den Gremien, auf die Gestaltung der Räume u.a.m. eingegangen werden.